

Malmédy-St. Vithers Volks-Zeitung

Erscheint Mittwochs und Samstags mit der Beilage „Eifeler Sonntags-Zeitung“.

Bezugspreis vierteljährlich 2,15 Mk., durch unsere Boten 2,30 Mk., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,45 Mk.



Anzeigen Kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg. Bei größeren Abschüssen Rabatt. Grundchrift: Garmond. Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel) Nr. 21

Nr. 66 54. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Vith, 20. August 1919

Der sozialdemokratische Abgeordnete Meerfeld über die Rheinlandfrage.

In der sozialdemokratischen Wochenschrift, der „Neuen Zeit“ Nr. 11 vom 18. Juni 1919 entwickelt Abg. Meerfeld, der zugleich Redakteur bei der „Rheinischen Zeitung“ ist, eine Reihe sehr bemerkenswerter Gedankengänge zur Rheinlandfrage, die den Befürwortern des Gedankens eines rheinischen Freistaates vor allem sehr wertvolles historisches Material an die Hand geben. Meerfeld schreibt u. a.:

Bei dem Kampf um die rheinische Republik wird allzusehr an der Oberfläche geplätschert und mit Schlagworten gearbeitet, während uns doch nur die Erkenntnis der tiefen Zusammenhänge und die leidenschaftslose Herauslösung historischer Tatsachen dazu befähigen, wirklich vorhandenen Gefahren mit Erfolg zu begegnen.

Vor vier Jahren war seit der Einverleibung der Rheinlande in Preußen erst ein Jahrhundert verflossen. Vorher waren die rheinischen Länder 20 Jahre lang französisch gewesen, noch früher aber finden wir sie in Dutzende staatlicher Zwerggebilde zersplittert. Man zählte ihrer reichlich fünfzig. Die mehr als zwei Jahrzehnte französischer Herrschaft hinterließen im Rheinland ihre tiefen Spuren. Napoleon, bei seinen Besuchen in Köln, Bonn, Aachen usw., begeistert empfangen, schuf durch weise politische und wirtschaftliche Maßnahmen dem Lande die Möglichkeit zur Entfaltung seiner natürlichen Kräfte. Napoleon legte klugen Sinnes die Regierung der rheinischen Departements in die Hände bewährter Beamten, so daß Mißgriffe bei der Behandlung der Bevölkerung fast vermieden wurden. Eine gewisse, wenn auch nicht große Ähnlichkeit zwischen französischem und rheinischem Wesen kam hinzu und verstärkte die assimilierenden Kräfte. Mit dem Franzosen hat der Rheinländer die Leichtgläubigkeit und die schnelle Auffassungsgabe gemeinsam. Der rheinische Humor ist nicht der französische „Espriit“, steht diesem aber viel näher als der Berliner Wit. Ueber den Segnungen der Napoleonischen Herrschaft vergaßen die Rheinländer auch schnell die Säkularisation, die unter den Stiften und Klöstern gewaltig aufräumte. Wiederum waren die Franzosen hier klug genug, zahlreiche kirchliche Güter gemeinnützigen Zwecken dienstbar zu machen. Kurz: sie verstanden zu regieren.

Im Jahre 1815 kamen zu den Rheinländern die Preußen und brachten ihnen die Segnungen der Korporalstodskultur. Zwei grundverschiedene Welten stießen krachend zusammen. Hier das Rheinland, mit den Traditionen der lässigen Herrschaft seiner vormaligen Dodezfürsten, die nach dem Grundsatz „Leben und leben lassen“ zu regieren pflegten; mit seiner eigen gewachsenen, aber romanisch beeinflussten Kultur, seiner aus der großen Revolution und der Napoleonischen Regierungslust überkommenen politischen Technik, schließlich einer vergleichsweise weit entwickelten kapitalistischen Wirtschaft und einem demgemäß aufstrebenden und selbstbewußten Bürgertum; dort das im ostelbischen Feudalismus stehengebliebene Stadtpreussentum, auf militärische Macht gestützt, mit militaristisch-junkerlicher Denkweise und mit Regierungs-

methoden, die man vorzugsweise an ursprünglich spanischen Kolonialvölkern erprobt hatte. Rührerne Gesellen kamen von Osten her ins fröhliche Rheinland, korrekter wie der typische Messer, schmauzig wie der ebenso typische Feldweibel. Sie waren protestantisch, die Rheinländer zu vier Fünftel aber katholisch. Der konfessionelle Zwiespalt verschärfte die Gegensätze um so mehr, weil der preussische Staat sich als Vormacht des Protestantismus fühlte und der damalige König alles Katholische rechtlich haßte.

Man hat das rheinische Volk nicht gefragt, bevor der Wiener Kongreß es zu Preußen schlug. Es wollte deutsch werden, denn dies Deutschtum lebte in ihm trotz seiner eigenen Kultur. „Der Rhein ist Deutschlands hochschlagende Pulsader“, rief damals Görres im „Rheinischen Merkur“ aus. Aber nicht deutsch, sondern preussisch wurde das Rheinland. Friedrich Wilhelm schüttelte unwillig den erlauchten Säbel, als man ihm Sachsen nicht zugestehen und statt dessen das Rheinland geben wollte, dessen Bevölkerung ihm suspekt erschien, und das übrigens weit ab von seinen übrigen Provinzen gelegen war. Doch die anderen waren stärker, er mußte nachgeben.

Selbst unter preussischer Herrschaft wurde die Verwaltung zunächst noch nicht einheitlich gestaltet. Das Rheinland wurde 1815 in zwei Provinzen zerlegt: Jülich-Kleve-Berg mit dem Regierungssitz Köln, Provinz Niederrhein mit dem Regierungssitz Koblenz. Erst sieben Jahre später wurden beide unter dem Namen Rheinprovinz vereinigt. Aber weniger diese allmähliche verwaltungstechnische Vereinheitlichung als die bitteren Erfahrungen mit der preussischen Herrschaft schmolzen die Rheinlande zu einem festen Block zusammen. Vor allem das Regime des ins Rheinland entsandten preussischen Beamtenums wirkte aufreizend.

Noch im jetzigen Weltkrieg haben ja die Vertreter des alten preussisch-deutschen Regierungssystems zum Erschrecken deutlich bewiesen, daß sie von Volks- und Völkerpsychologie keinen blauen Dunst hatten. Das war schon vor hundert Jahren nicht anders. Das fortgeschrittene Rheinland wurde nach den Methoden eines ostelbischen Gutshofes regiert. Zu allem gesellte sich dann die furchtbare Enttäuschung aller, die gehofft und geharrt hatten, über das Ausbleiben der feierlich versprochenen Verfassung.

Die Verbitterung im Rheinland wurde noch beträchtlich gesteigert durch die kirchenpolitischen Kämpfe. In all diesen Kämpfen bewies die Berliner Regierung eine bärenhafte Tapferkeit und einen gottverlassenen Mangel an Völkerpsychologie. Sehr vieles von dem, was wir in den letzten Monaten im Rheinland erleben mußten, ist auf die unglückselige Kulturkämpferei zurückzuführen.

Meerfeld mahnt, nicht zu übersehen, daß die Werbung für ein rheinisches Republik einen fruchtbarsten Nährboden in der rheinischen Geschichte und in der Erinnerung an das System des Stadtpreussentums findet, und daß der dem Reiche drohende Bolschewismus eine große Rolle spielt: Die unaufhörlichen Streitwirren im Reich, die ewigen Putschversuche in Berlin und anderwärts geben den Se-

paratisten fortgesetzt neue Nahrung. Und die Gefahr ist groß, daß das Rheinland nicht nur von Preußen, sondern auch vom Deutschen Reich getrennt wird, wenn nicht baldigst die Bezwingung der inneren Unruhen gelingt.“

Auch die Vorwürfe gegen die jetzige Regierung muß Meerfeld als begründet anerkennen: „Nicht mit Unrecht wirft man den verantwortlichen Männern vor, daß sie fernab vom Rheinland sitzen, rheinischen Sorgen und rheinischen Wünschen nur geringe Beachtung schenken und in ihrer Unkenntnis der Dinge noch nicht die volle Größe der Gefahr erkennen, die im Westen dem Deutschen Reiche droht. Neben einer großzügigen, von staatsmännischem Geist erfüllten Lösung der kirchen- und schulpolitischen Fragen müßte die Selbstverwaltung der Rheinlande rasch und ohne Kleinliche Bedenken ausgebaut werden. In tausend rheinischen Amtsstuben nißet noch der muffige preussische Geist. Man räuchere ihn aus, besser heute als morgen. Es gilt, den Rheinländern zu zeigen, daß in Berlin und in Weimar die ungeheure Bedeutung der rheinischen Frage vollauf gewürdigt wird.“

Die Liste.

Versailles, 14. August. Im belgischen Senat beantwortete gestern Justizminister Vandervelde eine Interpellation über die Bestrafung Schuldiger, deren Auslieferung von Deutschland verlangt werden soll. Vandervelde sagte, demnächst werde in Paris eine Vereinigung von Delegierten der alliierten Staaten stattfinden, die die Akten zu prüfen hätten und die Art des Vorgehens festsetzen würden. Belgien habe eine Liste aufgestellt, die verhältnismäßig die längste sei. Alle großen Schuldigen würden verfolgt.

Basel, 14. August. Nach einer Havasmeldung aus Paris hat der Rat der Alliierten der Auslieferung von 67 Mißschuldigen an der Führung des Weltkrieges aus den früheren Mittelmächten zugestimmt. Das Auslieferungsbegehren soll sofort nach der Ratifikation des Friedensvertrages abgehen.

Die belgische Kammer

nahm eine Gesetzesvorlage an, durch die der Alkoholverbrauch eingeschränkt werden soll. Die Gesetzesvorlage untersagt den Verbrauch und Verkauf von geistigen Getränken in allen dem Publikum zugänglichen Orten, d. h. in Hotels, Restaurants, Cafes usw. Allein die Kaufleute werden geistige Getränke verkaufen können. Es darf auf einmal nicht mehr als 2 Liter Alkohol verkauft werden.

Englisches Urteil über die Lage in Deutschland.

Die englische Regierung veröffentlicht in einem Weißbuch das Gutachten einer Kommission, die die Lage in Deutschland geprüft hat. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß es ein bis zwei Generationen dauern werde, bis das deutsche Volk seine frühere Tat- und Arbeitskraft zurückgewonnen habe. Jedenfalls könne es auf längere Zeit keine Drohung für die Ruhe Europas sein. Es brauche sofort

maßlin nach Hause zu führen. Dort angelangt, kündigte Zwan Stepanowitsch an, daß wir sehr früh am anderen Morgen abreisen und deshalb sofort zu Bett gehen müßten. Es blieb mir also nichts übrig, als mich auf mein Zimmer zurückzuziehen, ohne mit Marietta gesprochen zu haben.

Nach einem herzlichen Abschiede von Alexis Androwitsch bestiegen wir am anderen Morgen um fünf Uhr unsern Wagen; aber die grausame Marietta, neben die ich wieder zu sitzen kam, wich jeder Gelegenheit, sie zu fragen, mit neckischer Beharrlichkeit aus. Sie vermied es, mich überhaupt anzusehen, und nur von Zeit zu Zeit, wenn sie sich nicht beobachtet glaubte, streifte ihr Auge zu mir herüber.

Von dem Augenblick unserer Ankunft an blieb sie im Zimmer ihrer Mutter, und erst abends gelang es mir, einen Moment sie zu erfassen, wo sie im Garten allein war. Ich hielt sie am Arme fest, damit sie mir nicht wieder enttrinne. „Nun“, rief ich mit erwartungsvoller Bellommenheit, „du weißt jetzt, wie es mit unserer Verwandtschaft aussieht?“

Als hätte sie meine Frage ganz überhört, entblätterte sie schweigend eine Rose, von der sie kein Auge abwendete. „Aber so rede doch! Du hast mit Deiner Freundin gesprochen.“

„Ja, ich habe viel mit ihr geplaudert; es ist ein lebenswürdiges Mädchen“, erwiderte sie mit demselben schelmischen Lächeln, welches mich sonst so sehr entzückte, jetzt aber zur Verzweiflung brachte.

„Marietta!“ rief ich vorwurfsvoll, „sprich, was weißt du?“

„Was soll ich sprechen, was soll ich wissen?“

„Bin ich dein Bruder oder bin ich es nicht?“

„Frage meine Mutter; dort kommt sie.“ So rief das böse Kind, entzog sich meiner Hand und verschwand hinter den Büschen.

Zwei Jahre waren verflossen, zwei Jahre eines wolkenlosen, beneidenswerten Glückes. Daß ich Marietta liebte, brauchte kein Geheimnis mehr zu sein: das holde Kind war meine Braut geworden.

Auf Verlangen meines Vormundes hatte der Gouverneur mich unter die Zahl seiner Beamten aufgenommen, nachdem ich aber mein neunzehntes Jahr erreicht hatte, bestimmte mein Vormund, daß ich meine Laufbahn im Staatsdienste in Petersburg oder Moskau fortsetzen sollte.

„Sieh“, mein lieber Alexis, „sprach er zu mir, „du bist noch jung, noch ohne alle Erfahrung. Jetzt mußt du deinen Charakter erproben. Leider war ich schwach genug, den Bitten meiner Frau und den Tränen meiner Tochter nicht zu widerstehen: meinem Willen gemäß hättest du zur Armee gehen müssen. Für einen jungen Menschen gibt es keine bessere Schule als die militärische Disziplin. Du wirst übermorgen deinen Paß bekommen. Aber wie! Eudoxia... Marietta... wieder Seufzer und Tränen!... Sei vernünftig, Marietta... Sollte man nicht meinen, es handle sich um ewige Trennung?“

„Drei Jahre sind eine lange Zeit“, seufzte Frau Eudoxia. „Erlaube ihm doch wenigstens, früher zurückzukommen.“

„Nein, erwiderte mein Vormund entschieden; „seine Zeit muß er aushalten, davon gehe ich nicht ab.“

„Moskau ist doch nicht weit entfernt“, wandte ich schüchtern ein; „dann und wann könnte ich wohl auf Besuch kommen.“

„Auch das nicht“, mein Junge, entgegnete Zwan; „es bleibt dabei. Du wirst drei volle Jahre deine Braut nicht sehen. Ich liebe dich und habe Vertrauen zu dir; aber du bist fast noch ein Kind, du kennst die Welt und das Leben nicht. Wer weiß, ob nicht deine Liebe zu unserer Tochter nur eine kindische Einbildung ist? Während der Zeit, die du fern von uns zubringen wirst, kannst du die Stärke deiner Gefühle prüfen. Vielleicht wirst du andere junge Mädchen finden, die schöner und lebenswürdiger sind als unsere Marietta.“

„Nein, das ist unmöglich“, protestierte ich, „die Zeit wird an meinem Herzen nichts ändern; also ist diese dreijährige Probe eine unnütze Qual...“

„Die dir vielleicht überflüssig scheint“, unterbrach mich mein Vormund, „die ich dir aber nicht erlassen kann. Drei

Der Besucher.

Novelle von H. v. Veltheim.

„Marietta, quäle mich nicht“, sagte ich ernsthaft. „Ich weiß, daß du es nicht ertragen könntest, mich je zu verlassen.“

„Fast möcht ich das glauben“, erwiderte sie, „wenn ich bedenke, wie besorgt ich um dich war, als wir dich heute nachmittag vermissten.“

Diese Antwort machte mich namenlos glücklich, und in meiner Freude würde ich Marietta in die Arme geschlossen haben, wenn wir nicht in einem fremden Salon gewesen wären. Eben zur rechten Zeit setzte der Marschall unserer vertraulichen Unterredung ein Ziel, indem er daran erinnerte, daß es nun Zeit sei, zu Gregor Zwanowitsch zu gehen, bei dem wir zu einer Theatervorstellung eingeladen waren.

Wir erhoben uns und gingen zu Fuß nach dem ganz in der Nähe gelegenen Palais des Festgebers. Im Theatersaale fand sich für mich kein Platz mehr neben Marietta, und so langweilte ich mich natürlich ganz schrecklich, bis der Vorhang fiel und alles nach dem Tanzsaale strömte. Gregor gab seinen Gästen auch noch einen Ball. Da Marietta aber, noch bevor ich zu ihr gelangen konnte, von anderen auf mehrere nacheinanderfolgende Touren engagiert worden war, tanzte ich nicht. Meine einzige Unterhaltung bestand darin, sie nicht aus den Augen zu lassen.

Während einer Pause bemerkte ich sie in eifrigem Gespräch mit ihrer Freundin Lidina. Aus den Blicken und der Bewegung ihrer Lippen suchte ich den Sinn der Worte zu erraten, die sie miteinander wechselten. Selbstverständlich erriet ich nichts; dafür wuchs meine Ungeduld mit jeder Minute, bis ich Marietta allein sprechen und fragen konnte, was sie von ihrer Freundin erfahren habe. Ich hoffte, meiner Angebeteten auf dem Heimwege den Arm geben zu können; allein der Marschall bot mit seiner fatalen Zuverlässigkeit Eudoxia rechts und Marietta links den Arm, während es meinem Vormunde überlassen blieb, seine Ge-

... sowie Aufstellen
... Marquet,
... da die Motore erst
... fert werden können.
... FEIST,
... atag von
... et. ::
... rcher,
... rister
... G d. Ztg.
... EN
... kirchen,
... ung.

Nahrung für seine Arbeiter, Futter und Dünger für den Ackerbau, Rohmaterialien für die Industrie. Aber wenn auch der Verband dieses zur Verfügung stellen könnte, werde es noch Jahre dauern, ehe der frühere Wohlstand zurückgeführt sein werde.

Verlobung der Großherzogin von Luxemburg.

Versailles, 15. August. Nach einer Nachricht des Temps aus der Schweiz hat sich der Bruder der ehemaligen Kaiserin von Oesterreich, Prinz Felix von Bourbon-Parma mit der Großherzogin von Luxemburg verlobt und um die Einreiseerlaubnis nach Luxemburg nachgesucht. Gleichzeitig hat er die alliierten Regierungen seiner Treue und Anhänglichkeit versichert.

Gegen die Sozialisierung der Bergwerke.

Amsterdam, 17. August. Daily News zufolge hat sich die britische Regierung endgültig gegen die Verstaatlichung der Kohlenbergwerke entschieden.

Ein neuer Zar?

Amsterdam, 16. August. Die Blätter vom 14. bringen eine Meldung der Wirelexpress, wonach bei der in Sibirien stattgefundenen Zusammenkunft der russischen Monarchisten die russische Krone dem Fürsten Krapotkin und auf dessen Weigerung hin Romanowsky, einem Mitglied der Romanoff-Familie, angeboten wurde. Romanowsky hat sich zur Annahme bereit erklärt.

Die Toten von Chemnitz.

Dresden, 15. August. Bei den Chemnitzer Unruhen haben Mannschaften wie Offiziere schwere Verluste erlitten. Es wurden von den Offizieren 8 getötet und 6 verwundet, von den Mannschaften wurden 15 getötet und 85 verwundet.

Wie die deutsch-österreichische Mittelstelle berichtet, sind unter den Offizieren und Mannschaften, die in Chemnitz in bestialischer Weise hingeschlachtet und zu Tode gemartert worden sind, eine ganze Anzahl Deutsch-Böhmen, die als Flüchtlinge in ihr eigentliches Vaterland gekommen waren. Unter den Toten befindet sich ein Leutnant Waldstein, unter den Schwerverletzten der Egerländer Leutnant Blohmann. Für den Gedanken des Zusammenschlusses aller Deutschen in einer großen Republik muß es geradezu verwüstend wirken, wenn diese begeisterten Verfechter ihres Deutschtums von eigenen Volksgenossen hingeschlachtet werden.

Chemnitz, 15. August. Die Besetzung der am vorigen Freitag gefallenen Angehörigen der Reichswehr findet nicht, wie zuerst vorgesehen, in Chemnitz, sondern in Frankenberg bei Chemnitz mit militärischen Ehren statt. Im Laufe des heutigen Vormittags kam es zu bedrohlichen Ansammlungen vor den Blumengeschäften, in denen die Transparenzen für die Gefallenen ausgestellt waren. Die Menge forderte die Herausnahme der Kränze (!) aus den Schaufenstern, und es wurden Ausrufungen laut, daß versucht werden soll, die Beisetzungsfeierlichkeiten zu stören. (!)

Die deutsche Arbeit in Nordfrankreich.

Das Ergebnis der Verhandlungen in Versailles. Berlin, 15. August. Von zuständiger Stelle wird zu der Frage der Verhandlungen über den Wiederaufbau von Nordfrankreichs und Belgiens folgendes mitgeteilt:

Die deutsche Kommission, die über den Wiederaufbau mit der Gegenseite verhandelt, hat, wie bereits mitgeteilt worden ist, für kurze Zeit die Besprechungen in Versailles unterbrochen, um der Reichsregierung in Weimar und den zuständigen deutschen Stellen Bericht zu erstatten. Es hat bei den Verhandlungen in Versailles zwar eine erhebliche Annäherung der beiderseitigen Auffassungen stattgefunden, insofern stehen dem Beginn des Wiederaufbaues noch eine große Anzahl von Schwierigkeiten entgegen, zu deren Behebung es einer weiteren ruhigen und langsamen Arbeit bedarf.

Was zunächst die Frage der Mitwirkung deutscher Arbeiter bei dem Wiederaufbau anbelangt, so besteht zurzeit ein gegensätzliches Interesse der französischen Arbeiter. Es wird also noch weiterer Verhandlungen bedürfen, um die französischen Arbeiter zu überzeugen, daß sie weder durch das Erscheinen der deutschen Arbeiter in Frankreich selbst, noch durch die Arbeitsbedingungen, unter denen die deutschen Arbeiter in Frankreich arbeiten werden, irgend

eine sie schädigende Konkurrenz erhalten. (Eine Betätigung deutscher Arbeiter in Belgien kommt nicht in Frage, da dort kein Mangel an Arbeitern für den Wiederaufbau besteht.)

Ferner sind noch nicht genügend geklärt die Fragen der Versammlungsfreiheit der deutschen Arbeiter, die Fragen der Sozialversicherung, der Arbeiterschutzgesetzgebung, der Gerichtsbarkeit und der Unterbringung, bezüglich deren es auch noch eingehender Besprechung mit der Gegenseite bedarf. Die Forderungen, welche die deutschen Arbeiter stellen müssen, sind nur mit großer Mühe durchzusetzen, jedenfalls muß ein genaues Statut über alle Arbeitsbedingungen ausgearbeitet werden, ehe die Arbeiter nach Frankreich gehen können.

Diese Verhandlungen werden in Versailles mit der größten Beschleunigung und mit dem größten Nachdruck fortgesetzt, umso mehr, als wir nicht etwa durch ein Zögern der Entente auch nur den Anschein einer Handhabe geben dürfen, um trotz ihrer im Friedensvertrage übernommenen bedingungslosen Verpflichtung die Kriegsgefangenen noch weiterhin zurückzuhalten. Die Frage, in welcher Form die Unternehmungen ausgeführt werden sollen, ob durch den Staat, durch Private oder durch die Arbeiter selbst, ist durch die Friedensbedingungen dahin geregelt, daß das Deutsche Reich selbst der Generalunternehmer ist. Wie das Deutsche Reich die Arbeiter ausführen läßt, ist eine subsidiäre Frage. So viel aber steht fest, daß Deutschland bei dem vitalen Interesse, daß es an möglichst rascher und billiger Ausführung der Arbeiten hat, sowie aus klaren Gründen der äußeren Politik unter keinen Umständen das Wiederaufbaugelände in Frankreich zum Tummelplatz innerpolitischer Streitigkeiten über die Frage der Unternehmerformen machen kann. Die Reichsregierung wird hier keineswegs starr an alten Systemen festhalten, sie wird vielmehr versuchen, den Zeitverhältnissen entsprechend Neuerungen zu erproben. Voraussetzung ist aber, daß dadurch der Zweck des Wiederaufbaues und die ruhige Arbeit im Wiederaufbaugelände nicht gestört werden dürfen. Die vorbereitenden Arbeiten in dieser Frage sind bereits im Gange. Sie werden von der in Versailles eingesetzten Studienkommission fortgesetzt.

Was die Frage des Wiederaufbaues selbst anlangt, so muß auf das dringendste davor gewarnt werden, sich hier irgendwelchen Hoffnungen hinzugeben, als ob deutsche Architekten oder deutsche Organisationspläne durchzuführen können. Jeder Einwohner des zerstörten Gebietes hat das Recht, sein Eigentum selbst wiederherzustellen. Es entspricht der individualistischen Denkweise der Franzosen, daß sie von diesem Recht möglichst weiten Gebrauch machen. Es kann sich vielmehr nur darum handeln, praktische Arbeit zu leisten. Sie allein entspricht auch der Art des französischen Wiederaufbauministers Loucheur, der eine zweifelloste bedeutende, tatkräftige und lediglich auf den großen Zweck gestellte Persönlichkeit ist. Herr Loucheur hat zunächst in dem zerstörten Gebiet die Straßen wiederhergestellt und ist nun dabei, die Eisenbahnen und die Kanäle wieder in Betrieb bringen. Dann wird das Gebiet von einem Netz von Schmalspurbahnen durchzogen werden. (An der Lieferung hierfür werden wir uns beteiligen.) Die nächste Arbeit wird sein, daß das Gebiet wieder aufgeräumt wird, d. h. die Schützengräben wieder eingeebnet, die Drahtverhau und die Minen beseitigt, die Leichen zusammengelegt werden usw. Diese Aufräumungsarbeit ist das größte und umfangreichste der in Betracht kommenden Geschäfte.

Die Vergebung der Aufräumungsarbeiten wird so erfolgen, daß der deutschen Regierung nach noch zu treffender Vereinbarung mit der Gegenseite bestimmte Sektionen zugewiesen werden. Danach kommt, soweit es praktisch und tunlich ist, der eigentliche Aufbau selbst, also zunächst die vollkommene Wiederherstellung der Straßen, insbesondere in den Ortschaften u. a. m., wobei, wie in den Verhandlungen mit der Gegenseite ausdrücklich festgestellt worden ist, es in Einzelfällen durchaus nicht allgemein in Betracht kommen kann, ganze Dörfer deutscherseits wieder aufzubauen.

Eine besondere Rolle wird die Wiederaufbauarbeit der Wälder und solcher Gebiete, die künftig nicht mehr zu landw. Zwecken verwendet werden können, spielen. Diese Frage wird zunächst in einer deutsch-französischen Unterkommission besprochen werden. Ferner kommt besonders

in Betracht die Frage einer zusammenhängenden Wiederherstellung der französischen Bergwerksbezirke in den Departements du Nord und Pas de Calais. Hier sind in Frankreich schon erhebliche Vorkarbeiten geleistet worden. Es ist eine besondere deutsch-französische Kommission eingesetzt, die zu prüfen haben wird, inwieweit Deutschland in diesen Gebieten ein zusammenhängender Wiederaufbau übertragen werden kann. Im übrigen kann auch der Bau von Eisenbahnlinien, Brücken usw. in Frage kommen. Was die Lieferungen von Materialien anbelangt, so ist auch hierfür eine besondere Kommission eingesetzt worden, die ihre Arbeiten bereits begonnen hat. Speziell handelt es sich darum, möglichst rasch die Baracken für die vorläufige Unterbringung der französischen Bevölkerung und für die deutschen Arbeiter in Frankreich zu liefern.

Eine besondere Bedeutung hat beim Verlaufe der Besprechungen die Transportfrage gewonnen. Es zeigt sich immer mehr, daß sich die Frage der Bewältigung der aus dem Wiederaufbauarbeiten wie auch den Materiallieferungen zwischen Frankreich und Deutschland sich ergebenden Transportfrage zu einer Frage von absolut entscheidender Bedeutung gestaltet. Es ist deshalb in Versailles beschlossen worden, die Erörterung der Gesamtheit der Transportfragen einer besonderen, möglichst stark auszugestalteten Kommission zu übertragen. Eine erste allgemeine Sitzung dieser Kommission hat in Versailles bereits stattgefunden. Bei ihr ist zunächst über eine wichtige Unterfrage, nämlich die der Wiederinbetriebnahme der vor dem Kriege in Geltung gewesenen Abmachungen zwischen den Eisenbahnverwaltungen über die Benützung des Fahrmaterials Einverständnis erzielt worden.

Wann und in welchem Umfang die Wiederaufbauarbeiten begonnen werden, wird praktisch davon abhängen, ob und wann die Transportfrage gelöst wird und sich eine Eintugung in der Beschäftigung der deutschen Arbeiter erzielen läßt. Erst wenn dies erledigt ist, wird die praktische Arbeit anfangen. Für diese wird dann ein tatkräftiger Wiederaufbaukommissar von besonderem Organisations-talent ernannt werden, aber auch dieser Wiederaufbaukommissar wird zunächst den Schwerpunkt seiner Tätigkeit in Versailles haben.

Dann muß das Gebiet von dem Wiederaufbaukommissar und seinen Sachverständigen besichtigt werden, eine Angelegenheit, die bei der Stimmung der Bevölkerung in dem besetzten Gebiet gleichfalls große Vorsicht erfordert. Erst danach beginnt die eigentliche organisatorische Arbeit in Deutschland. Jetzt können nur vorbereitende Schritte getan werden. Diese werden von den verschiedenen Unterkommissionen, die in Versailles eingesetzt worden sind und von der nächsten Woche ab ihre Arbeiten wieder aufnehmen werden, getan werden.

Der Wiederaufbau ist ein großes Werk, von dessen Gelingen es abhängt, ob wir unter den Kriegslasten wirtschaftlich zugrunde gehen werden oder nicht. Es wird viele Jahre in Anspruch nehmen. Es kommt alles darauf an, wie es vom ersten Beginn an erfaßt wird, und es kommt alles darauf an, daß hierfür Ruhe bewahrt wird, Hartnäckigkeit und Geduld.

Aus dem Kreise Malmédy.

* St. Vith, 19. August.

* Gemäß Entscheidung des Kommandanten der belgischen Besatzungszone ist der Fernverkehr fortan freigegeben. Der Fernsprechverkehr zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Deutschland kann den Behörden, den wichtigen Handelsfirmen und industriellen Unternehmungen gestattet werden. Im gleichen Umfange sind auch die öffentlichen Sprechstellen, die Automatenanschlüsse und die öffentlichen Sprechstellen auf dem flachen Lande wieder in Betrieb gesetzt worden.

* Stadtvorordneten - Versammlung vom 15. August 1919 laut Verfügung des Regierungspräsidenten wurde Herr Dr. Graf zum zweiten Beigeordneten ernannt und durch Handschlag vom Herrn Bürgermeister in das Amt eingeführt. — Hierauf beschloß Versammlung die Kündigung sämtlicher Hypotheken. — Das Marktstandgeld wurde auf die frühere Höhe zurückgeführt. — Der Antrag

nächsten Station auszustiegen, um mich an der einfachen ländlichen Kost zu laben, die der Postmeister mir vorsetzte. „Wieviele Werst noch bis Moskau?“ fragte ich den Mann. „Sechshundertundzwanzig,“ lautete der Bescheid. „So hätte ich gestern nur hundert Werst zurückgelegt?“ „Ja,“ bestätigte Georg. „Wir mußten an mehreren Stationen auf die Pferde warten; aber Sie schliefen und merkten nichts.“

„Sie werden auch hier wieder mehrere Stunden warten müssen,“ fügte der Postmeister hinzu; „wir haben kein einziges Pferd im Stalle.“

„Ich kann aber nicht ein Jahr lang auf der Landstraße bleiben,“ rief ich ungeduldig. „Besorgen Sie mir Mietpferde.“

Der Postmeister ging hinaus. „Man betrügt Sie unverschämterweise,“ sagte mein Diener; „es sind mehrere Pferde disponibel. Aber der Gauner will sich dieselben möglichst teuer bezahlen lassen.“

In der Tat wurde ich geprellt; allein ich ergab mich in das Unvermeidliche. Man kennt ja die russischen Postmeister. Der an tatkräftiges Durchgreifen gewöhnte Offizier zwingt diese verschämigten Burschen mit der Reitpeitsche ihm die Pferde herauszugeben, die sie versteckt haben; der Beamte, der einen hohen Rang einnimmt, weiß sich Ansehen und knechtischen Gehorsam zu verschaffen; der Reiche unterhandelt und zahlt oft lieber einen unverschämten Preis, als sich in einen langen Streit einzulassen. Derjenige Reisende aber, welcher nur einen bescheidenen Titel aufzuweisen und keine schwere Börse zu seiner Verfügung hat, ist ganz dem guten Willen der Postmeister anheimgegeben; er muß geduldig warten, bis es ihnen gefällig ist, sich seiner zu erbarmen. Mein Rang als Beamter war zwar sehr bescheiden, dagegen brauchte ich kein Geld zu sparen, und so erreichte ich am fünften Tage die letzte Station vor Moskau.

„Zehn Rubel sind für dich,“ rief ich dem Postillon zu, „wenn du in zwei Stunden die zweihundertzwanzig Werst bis Moskau zurücklegst.“

Jahre sind bald vorüber; wenn du dann mit denselben Gesinnungen zurückkehrst, die dich jetzt beseelen, werde ich mit Freude Mariettas Hand in die Weinige legen und eure Verbindung segnen! Aber, vor allem täusche uns und täusche dich selbst nicht. Denke nicht etwa, daß du aus Sündlichkeitsgefühl oder aus Dankbarkeit gehalten seiest, meine Tochter zu heiraten. Sei ehrlich gegen dich selbst, ehrlich gegen mich, der an dir Vaterstelle vertrat, ehrlich gegen meine Frau, die dich wie einen Sohn liebt, und ehrlich gegen diejenige, die du so lange deine Schwester nanntest!

Der Tag der Trennung ist da. Der Wagen steht vor der Tür; die feurigen Steppenpferde scharren mit den Hufen und schütteln ungeduldig die Mähnen. Georg trägt mein Reisegepäck hinab und befestigt es auf dem Wagen. Swahn, Eudoxia und Marietta liegen neben mir auf den Knieen, gemeinschaftlich ein heißes Gebet zum Himmel sendend. Dann überreicht mein Vormund mir ein Päckchen Banknoten und einige Empfehlungsbriefe. Eudoxia, in Tränen aufgelöst, gibt mir von dem Bildnisse der heiligen Jungfrau ihren Segen und Marietta hängt mir ein Medaillon um den Hals, welches auf der einen Seite ein Löschchen ihrer Haare und auf der anderen ein Vergißmeinnicht in Wosait enthält.

Die arme Marietta, sie möchte so gern ihre Tränen verbergen, um nicht den Schmerz ihrer Mutter zu vermehren. Alle Augenblicke verläßt sie den Salon, und obwohl sie hinter sich die Tür zumacht, höre ich doch ihr Schluchzen.

„Lebe wohl, Alexis,“ spricht mein Vormund. „Schreibe mir recht oft. Führe dich so, daß wir uns stets freuen können, etwas von dir zu hören. Vergiß nie, daß ein Mann, der ehelos handeln könnte, in welcher Art es sei, niemals der Gatte meiner Tochter werden wird. Du kennst meine Grundsätze! Und nun, lebe wohl, Alexis, Gott befohlen!“

Mit diesen Worten drückte er mich an seine Brust; dann umarmte ich Eudoxia und Marietta, die sich alle Mühe gaben, ruhig zu scheinen, während ich mich dem Wagen näherte.

„Was sehe ich?“ rief Frau Eudoxia plötzlich. „Du hast ja zur Reise eine weiße Krawatte umgelegt! Nimm sie weg;

ich gebe dir mein farbiges Halstuch.“ Doch bevor sie das ihrige abgenommen hatte, war Marietta ihr zuvorgekommen, indem sie ihr eigenes Tuch von den Schultern nahm und es mir um den Hals schlang, während ihre Tränen das Tuch benetzten. „Alons!“ rief Onkel Swan, der unter der Maske männlicher Stärke tief ergriffen war; „vorwärts! Fahr' zu, Postillon! Reise mit Gott, mein Sohn...“

Der Postillon grüßt, knallt mit der Peitsche, und die Pferde ziehen an. „Adieu, adieu!“ schreien die Bauern, die zu beiden Seiten der Straße sich aufgestellt haben, um mich fortzuführen zu sehen. „Adieu, und glückliche Reise, Wäterchen Alexis!“ wiederholen sich die Rufe.

Einige Minuten später hält der Wagen; der Postillon steigt vom Bode herunter, um an dem Geschirr seiner Pferde etwas zu ordnen. Ich schaue zurück; aber kaum die Schornsteine des geliebten Hauses sind mehr zu sehen; es ist hinter den Bäumen verschwunden. Auf einer Anhöhe, etwas mehr in der Nähe jedoch unterscheide ich deutlich ein weißes Kleid, das im Winde flattert. Es ist Marietta, die im Laufe dieses hochgelegenen Punkt erreicht hat, um mich von hier aus ein letztes Mal zu grüßen. Mir ist, als trüge der Wind mir ihre zerklüfteten Worte zu, als hörte ich noch einmal ihr wehmütiges Lebewohl. Ich möchte aussteigen und zurückeilen, um sie nochmals zu umarmen; aber der Postillon sitzt wieder auf dem Bod, und fort geht es im Galopp.

An dem ersten Tage meiner Reise verließ ich den Wagen nicht und gab mich ganz meinen Erinnerungen hin. Georg konnte mich nicht dazu bringen, auch nur die geringste Erschlaffung zu nehmen. Ich dachte nur an Marietta; ihre blauen Augen und goldenen Locken waren stets vor meinem inneren Auge, ihre liebliche Stimme klang in meinem Ohre.

Am anderen Tage jedoch begann mein Geist mit anderen Bildern sich zu beschäftigen: ich dachte an Moskau, jene Stadt, von deren Großartigkeit man mir so verlockende Schilderungen gemacht hatte. Aber noch eine andere, profaischere Empfindung entzog mich endlich der Poesie meiner Träumereien. Der Hunger, der überzeugender wirkte, als die ganze Suade meines Bedienten, veranlaßte mich, an der

der Firma neuen Weltstadtassessors wurde derselbe die städtischen verlegt. — nehmers ebenfalls an Höhlung der beschloffen. — germeister nachgangenen Atrag von über

* Die Antrag de

Wahrnehmung längst fällig haben. Mi Jahren vor beiden erste

1. April un verfahren. Betrages v gesellisches desrats von fälligen Zin vom 23. D

Nennwert „ scheinen ist e Kapitalbetrie verkehr geb artig verfäl haben. Späterer Fä lauf. Bei d daß Zinssch nicht mehr g den bekannt lungen Stat

—* Der zum Beigeo Malmédy fi

— (Acht Berkehr) zahl Fünfzig 3 186 usw. sind zum T schäften bei falschen Sch wenig von e leren Farb edsten Schei Zeichnung in zelne falsche chen in Mac plumpe Fälf erkannt wer züge der W die zusammen

— Wo m Courant hat der Baronin

— Der Generalkomm Befundung zeichnungen, Krieses für besondere da Orden mid

— (Die Steintohlenn den deutschö

— (Eine Kdner Sta gung des S Zugungsverb noch mit vor mietet werde in ganz drin Witten

den schlagen in seinem G Als er nach haben wollte,

Auf diese lenter mit tr die armen G in schnellere G zwar bis zum erzwungener Tiere eines r

Wir hatte hinaufkomme Last zu erleid zeigte sich ei geben von ei mit einiger betrachtete, hervorkomme welches mich Mann wurde schwarze Sam sich der Stra Unsere Auge geheimnisvoll hielt durch ein Gegengruß; endlich in der mir umgewen

eder-
tsbe-
geleitet
Kom-
wieweit
er Wie-
nn auch
ge fomen
en ein-
en hat.
Baraden
Bevölke-
liefern.
Bepre-
immer
aus den
gen zw-
rans-
eiden-
versalles
Zeit der
auszu-
le allge-
e bereits
e Unter-
por dem
chen den
ahrmat-
auarbei-
ngen, ob
eine Ein-
tellen läßt.
Arbeit an-
ieder-
fations-
baumom-
in Ver-
ommissar
die Ange-
g in dem
rt. Erst
Arbeit in
tte getan
rkommiss-
von der
a werden,
essen Ge-
virtschaft-
d viele
es darauf
es kommt
d, Hart-
August.
belgischen
ben. Der
em unbe-
gen San-
tätet wer-
n Sprech-
n Sprech-
ieb geleht
ng vom
äsidenten
n ernannt
das Amt
die Kün-
sthandgeld
er Antrag
einfachen
vorsetzte,
en Mann.
heid.
agelegt?
mehreren
liefen und
en warten
haben kein
Bundstraße
mir Miet-
t Sie un-
d mehrere
dieselben
ab mich in
hen Post-
hnte Öff-
zeitweilige
haben; der
ch Ansehen
eiche unter-
ten Preis;
jenige Rei-
aufzuweisen
nt, ist ganz
n; er muß
feiner zu
r sehr be-
en, und so
r Moskau.
ostillon zu,
West bis

der Firma Th. Meurer am Ankauf von Baustellen an der neuen Bleichstraße wurde abgelehnt. — Verlegung der Stadtkasse ins Rathaus. Diesem Antrag des Steuereintnehmers wurde Genehmigung erteilt unter der Bedingung, daß derselbe die Kosten der Instandsetzung des vorgesehenen Raumes übernimmt. — Der Antrag Bous um Ankauf eines städtischen Grundstücks an der alten Weibergasse wurde vertagt. — Ferner lag ein Antrag des Herrn Fuhrunternehmers Pip um Erhöhung der Fuhrlöhne vor, welcher ebenfalls angenommen wurde. — Hierauf wurde eine Erhöhung der Vergütung für Instandhaltung des Friedhofes beschlossen. — Unter „Verschiedenes“ machte der Herr Bürgermeister noch auf die Kriegsgefangenen-Sammlung im vergangenen Monate aufmerksam, welche den erfreulichen Betrag von über 3000 Mk. ergeben hat.
* Die Bürgermeistereiwohnung im Rathaus wurde auf Antrag der belgischen Behörde zu Diensträumen überlassen.
* Von den Krieganleihen. Es läßt sich die Wahrnehmung machen, daß Zeichner von Krieganleihen längst fällig gewesene Zinsscheine noch nicht abgegriffen haben. Mit Rücksicht darauf, daß die Zinsscheine in vier Jahren verfallen, muß darauf hingewiesen werden, daß die beiden ersten Zinsscheine der ersten Krieganleihe, die am 1. April und 1. Okt. 1915 fällig waren, am 31. Dez. d. J. verjähren. Wer sie bis dahin nicht eingelöst hat, geht des Betrages verlustig. — (Krieganleihe-Zinsscheine nicht mehr gefälliges Zahlungsmittel.) Nach dem Beschluß des Bundesrats vom 20. Okt. 1918 waren die am 2. Januar 1919 fälligen Zinsscheine der Krieganleihen des Deutschen Reiches vom 23. Oktober 1918 bis zum 2. Januar 1919 zu ihrem Nennwert „gefälliges Zahlungsmittel“. Von diesen Zinsscheinen ist ein Teil durch Verfälschung des Nennwertes, des Kapitalbetrages und des Fälligkeitsstages in den Zahlungsverkehr gebracht worden, zum Schaden derjenigen, die derartig verfälschte Zinsscheine an Zahlungs Staat angenommen haben. Zurzeit ist auch wieder verfälschte Zinsscheine späterer Fälligkeit (1. April 1919 und 1. Juli 1919) im Umlauf. Bei diesem Anlaß wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zinsscheine der Krieganleihen des Deutschen Reiches nicht mehr gefälliges Zahlungsmittel sind, sondern nur von den bekannt gegebenen Stellen zur Einlösung oder an Zahlungsort angenommen werden.
* Der Aderer Johann Joseph Meyer in Recht ist zum Beigeordneten der Landbürgermeisterei Recht im Kreise Malmédy für die Amtszeit von 6 Jahren ernannt worden.

Vermischtes.

— (Achtung! Falsches Geld in größeren Mengen im Verkehr!) In den letzten Wochen sind in Mächen eine Anzahl Fünfzigmarktscheine mit den Serienbezeichnungen H 144, J 186 usw. in den Verkehr gebracht. Die falschen Scheine sind zum Teil an öffentlichen Kassen eingezahlt und in Geschäften bei Einkäufen in Zahlung gegeben worden. Die falschen Scheine unterscheiden sich beim ersten Anblick nur wenig von echten Scheinen. Sie sind jedoch an ihren dunkleren Farbe zu erkennen. Beim näheren Vergleich mit echten Scheinen erweisen sie sich auch als undeutlich in der Zeichnung insbesondere bei Zuhilfenahme einer Lupe. Einzelne falsche Eintausendmarktscheine sind in den letzten Wochen in Mächen ebenfalls verausgabt worden. Es waren plumpe Fälschungen, die als solche auf den ersten Blick hätten erkannt werden müssen. Sie stellten photographische Abzüge der Vorder- und Rückseite von echten Scheinen dar, die zusammengeklebt waren.
— Vom Kaiser. Nach dem Nieuwe Rotterdamse Courant hat der frühere Kaiser Wilhelm das Haus Doorn der Baronin van Heemstra gekauft.
— Der Straßburger Bürgermeister gibt bekannt, daß Generalkommissar Müllerand beschlossen habe, in besonderer Bekundung seines Wohlwollens für die Elässer die Auszeichnungen, die ihnen von den Deutschen während des Krieges für Treue und Tapferkeit verliehen wurden, insbesondere das Eisene Kreuz, gegen entsprechende französische Orden und Ehrenzeichen umzutauschen.
— (Die Kohlennot in Deutschösterreich.) Wegen der Steinkohlennot wurde der gesamte Schnellzugverkehr auf den deutschösterreichischen Staatsbahnen eingestellt.
— (Eine Warnung vor dem Zug nach Köln) erläßt die Kölner Stadtverwaltung. Die von ihr erbetene Genehmigung des Staatskommissars für Wohnungswesen zu einem Zugungsverbot ist erteilt. Wohnungen dürfen nunmehr nur noch mit vorheriger Zustimmung des Wohnungsamtes gemietet werden. Die Genehmigung wird Zuziehenden nur in ganz dringenden Ausnahmefällen erteilt.
Witten, 14. August. Der Steuerbehörde ein Schnippchen schlagen wollte ein hiesiger Geschäftsmann. Er vergrub in seinem Garten 30 000 Mk. an Banknoten und Hartgeld. Als er nach einiger Zeit den Schatz zur Nachprüfung mal heben wollte, war er verschwunden.

Auf dieses verführerische Versprechen trieb der Rosseleiter mit kräftigen Peitschenhieben sein Gespann an; aber die armen Gänse waren so schwach, daß sie sich nur schwer in schnellere Gangart versetzen ließen. Sie brachten es endlich zwar bis zum Galopp; nach einer kurzen Strecke ließ aber ihr erzungener Eifer so sehr nach, daß ich befürchtete, die Tiere eines nach dem anderen umfallen zu sehen.
Wir hatten einen Hügel vor uns, den sie nur im Schritte hinaufkommen konnten, und ich stieg aus, um ihnen die Last zu erleichtern. In einiger Entfernung von der Straße zeigte sich ein in reichem Stil erbautes Landhaus, umgeben von einem großen, schattigen Garten. Während ich mit einiger Ueberraschung diesen herrschaftlichen Wohnsitz betrachtete, sah ich eine Dame zu Pferde aus dem Parke hervorkommen. Sie trug ein halb männliches Kostüm, welches mich im ersten Augenblick täuschte. Aber welcher Mann würde mit solcher Anmut den runden Hut und das schwarze Sammetjäckchen getragen haben? Als die Reiterin sich der Straße näherte, auf der ich ging, bemerkte sie mich. Unsere Augen begegneten sich — in ihrem Blicke lag ein geheimnisvoller Zauber! Ich verbeugte mich tief und erhielt durch eine sanfte Bewegung ihres Kopfes einen sanften Gegengruß; sie ritt langsam an mir vorüber und verschwand endlich in dem Gehölze, nicht ohne sich einige Male nach mir umgewendet zu haben.
(Fortsetzung folgt.)

Basel, 16. August. Der direkte Eisenbahnverkehr zwischen Italien und Deutschland via Schweiz ist wieder aufgenommen.
Kaiserseck (Kr. Cochem), 14. August. Ein schwerer Junge, der bereits seit längerer Zeit die hiesige Gegend bis Cochem und Mayen unsicher machte, wurde dieser Tage hinter Schloß und Riegel gebracht. Es handelt sich um den stechbriefflich verfolgten Raubmörder Stumpferm. Während es ihm lange gelang, sich seiner Festnahme zu entziehen, ist er dieser Tage auf einfältige Weise in die Falle geraten. Er hatte sich zu einer in der Gegend von Dingenheim lagernden Gesellschaft umherziehender Kesselflicker gesellt. Diese erkannten in ihm den stechbriefflich verfolgten Verbrecher. Es gelang den Kesselflickern, den gefährlichen Menschen, der einen der Männer durch einen Schuß noch gefährlich verletzete, zu überwältigen und dingfest zu machen. Die Männer übergaben ihn der hiesigen Polizei, die ihn gestern nach Koblenz ins Gefängnis überführte. Interessant an der Sache ist noch, daß der Mörder sich bei Ausbruch der Revolution im Gefängnis zu Mayen befand, von den damaligen Mächthabern — dem Soldatenrat — aber in Freiheit gesetzt wurde.
Zell, 16. August. (Wie's das Unglück manchmal will.) Eine Frau wollte einem Auto ausweichen; sie stellte sich daher hinter einen Wagen, von dem man Möbel ablud. Unglücklicherweise stieß nun das Auto gegen diesen Wagen, der, an die Hauswand gepreßt, die Frau zerquetschte. Der Tod trat augenblicklich ein.
Hadamar (Hessen-Nassau), 15. August. In der letzten Nacht brach in dem Hause des Schreinermeisters Meister auf dem Neumarkt Feuer aus, wobei die Frau und fünf Kinder in den Flammen umkamen. Nur der Mann und ein Sohn konnten sich retten.
— (Der Hund, das schädlichste Tier unserer Heimat.) Nicht deshalb wird diese Behauptung aufgestellt, weil die eventuelle Bissigkeit des Hundes mancherlei Unglück anrichtet, oder weil er durch die Tollwut öfters schadet, sondern weil er der Träger einer Krankheit ist, die dem Menschen nicht selten den Tod bringt. Der Hund beherbergt einen furchterlichen Parasiten aus dem Geschlecht der Bandwürmer, den Echinotokkus. In winziger Kleinheit lebt dieser Scharwaker im Darms des Hundes in vielen Exemplaren. Geraten sie auf das Gras einer Wiese und werden sie mit diesem von Hasen, Schwein, Schaf oder Rind gefressen, so entwickeln sich aus den Eiern im Darm des Tieres winzige Larven, die die Darmwand durchdringen und so in das Innere des Körpers gelangen, wo sie zu kindstopfgroßen Blasen auswachsen. In dieser Form ruhen sie bis das betreffende Tier geschlachtet wird und ein Hund die Blasen oder Stücke aus ihnen zu fressen bekommt. Dann entwickeln sich aus diesen wieder die Bandwürmer, die im Darm des Hundes verbleiben. So geht der Kreislauf fort. Das Gefährlichste ist aber nun, so führt Dr. Konrad Günther in der neuen Ausgabe seines Buches Der Naturschutz (Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung, M. 4,50) aus, daß die Eier des Echinotokkus, wenn sie in den Darm des Menschen geraten, sich entwickeln und in Leber, Herz oder Gehirn des Unglücklichen die riesigen Blasen bilden. Der Tod oft verbunden mit vorhergehendem Irnsinn, ist in den meisten Fällen die Folge. Alljährlich sterben auch in Deutschland Menschen an dem Echinotokkus, meist unter furchtbaren Qualen. Wenn wir aber bedenken sagt Günther, wie wenig Menschen nach dem Tode sezert werden, so werden wir überzeugt sein, daß eine größere Zahl Menschen, als bekannt wird, dem Echinotokkus ihren Tod verdankt, obgleich der Arzt eine andere Krankheit für ihr Ende verantwortlich macht. Aus einem Bericht des Karlsruher Schlachthaus von 1904 ist zu ersehen, das sich in diesem Jahre in den geschlachteten Tieren 439 Echinotokkusblasen fanden. Im Berliner Schlachthaus werden jährlich 32 000 echinotokkushaltige Eingeweide vernichtet. Günther geht natürlich nicht so weit, daß er den Hund als Gefahrenträger zu vernichten rät. Aber große Vorsicht im Umgang mit diesem Hausfreund ist allerdings geboten. Abgesehen davon, daß man ihm nicht zu weitgehend lieblos darf, ist er unbedingt aus der Küche, dem Schlafzimmer und den Kinderzimmern fernzuhalten. Günther rät, Wirtschaftler zu meiden, die Hunde zulassen, und fordert ein Verbot, daß Gastwirte Hunde halten, die sie in der Küche herumlaufen lassen. Auch im Schlachthaus und Metzgerladen sollte kein Hund gebuldet werden.
— (Stoßpfezere eines Hungrigen.) Was habe ich davon, daß mit dem Essen der Appetit kommt? Wäre's bei den traurigen Zeiten lieber so, daß mit dem Appetit auch das Essen käme!

Amfliche Bekanntmachungen.

Avis.
Je porte a la connaissance de la population, que par Ordre du Commandant Militaire du Cercle de Malmédy, toutes les correspondances adressées aux autorités militaires ainsi qu' aux autorités administratives locales doivent être redigées en français et en allemand.
Malmédy, den 15. Aout 1919.
Le Landrat.
Baron von Korff.
Bekanntmachung.
Auf Befehl des Herrn Kommandanten des Kreises Malmédy bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, das alle an die militärischen sowie an die örtlichen Zivilbehörden gerichteten Schreiben in französischer und in deutscher Sprache abgefaßt sein müssen.
Malmédy, den 15. August 1919.
Der Landrat. Frhr. v. Korff.
Armée d'Occupation
de la 4ème Zone des Pays Rhénans.
Etat-Major. — 2me Bureau.
No. 10909/G.
Arrêté.
Art. 1. A dater de ce jour, le Cercle de Malmédy est incorporé dans la 4e zone des Pays-Rhénans, occupée par l'armée belge.

Art. 2. Les demandes de changements de résidence à l'intérieur de la 4e zone d'occupation doivent être soumises à l'approbation des autorités militaires occupantes.
Art. 3. La circulation est libre à l'intérieur de la 4e zone d'occupation, quel que soit le mode de locomotion employé, pendant toute la journée, sous condition d'être porteur de sa carte d'identité (et du permis spécial s'il s'agit de circulation en automobile).
Art. 4. Les lieux publics (cafés, restaurants, cinémas, etc.) pourront être ouverts de 8 à 24 h.
Les militaires auront également accès dans ces lieux publics, aux mêmes heures.
Art. 5. Les Commandants de C. A. ou de Division (D. A., D. C., D. I.) ainsi que les Commandants de Cantonement, ont le droit de restreindre temporairement les libertés prévues aux articles 3 et 4 cidessus, dans tout ou partie du Secteur ou Cantonement sous leur Commandement, si cela est nécessaire pour le maintien du bon ordre.
Art. 6. Les prescriptions du présent Arrêté entreront en vigueur dès sa publication.
Q.-G., Aix-la-Chapelle, le 12. août 1919.
Le Lieutenant Général Commandant,
E. MICHEL.

Befehungsarmee
der 4. Zone der Rheinlande.
Stab. — 2. Büro.
Nr. 10909/G.
Verordnung
Artikel 1. Vom heutigen Tage ab wird der Kreis Malmédy der von der belgischen Armee besetzten 4. Zone der Rheinlande einverleibt.
Artikel 2. Die Anfragen betreffs Wohnungswechsel in der 4. Zone müssen bei der Militärbehörde eingereicht werden.
Artikel 3. Der Verkehr in der 4. Zone ist tagsüber freigegeben, unter der Bedingung Träger eines Personal-Ausweises zu sein (für den Automobilverkehr muß man einen Spezial-Ausweis haben).
Artikel 4. Die öffentlichen Lokale (Hotels, Kinos, Wirtschaftshäuser usw.), können von jetzt ab von 8 bis 24 Uhr geöffnet bleiben.
Die Soldaten haben ebenfalls Zutritt während dieser Stunden.
Artikel 5. Die Kommandanten der C. A. oder Division (D. A., D. C., D. I.) sowie die verschiedenen Kommandantur-obersten haben das Recht, diese Freiheiten, welche in Art. 3 und 4 vorgesehen, teilweise oder im ganzen Bezirk, welcher unter ihrem Befehle steht, zeitig zu beschränken, wenn die Sicherheitsmaßregeln es erheischen.
Artikel 6. Die Vorschriften dieser Verordnung werden vom Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft treten.
Hauptquartier, den 12. August 1916.
Der Generalleutnant Oberbefehlshaber,
E. Michel.

Lebensmittel.

Ausgabe des Monatszuders für Juli nur in dem Geschäft Marquet gegen die entsprechende Julikarte bis spätestens 28. d. M. Ausgabe des Zuderrestes für August (350 Gramm) in den bekannten Geschäften bis 28. d. M.
Die Zuderarten sind am 29. d. M. sämtlich verfallen. Abgabe der Karten und Angabe des noch vorhandenen Zuders seitens der Geschäfte am 29. d. M. an das Bureau.
Die Geschäfte werden darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen bei der Zuderbelieferung nicht mehr als 4% für Verluste angerechnet werden können. Einige Geschäfte sind mit ihren Quantitäten nicht ausgekommen, sie haben den zulässigen Verlustsatz von 4% erheblich überschritten, wogegen der größte Teil mit 2 1/2 — 3% auskam. Es wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß das Amt nicht in der Lage ist Nachlieferungen zu machen. Denjenigen Geschäften, welche in dieser Beziehung ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, muß für die Zukunft der Zuderverkauf entzogen werden.
Lebensmittelamt.
In das Genossenschaftsregister ist bei Nr. 2: Genossenschaft vereinigter Bienezüchter „Manderfeld e. G. m. u. H. zu Manderfeld“ folgendes eingetragen worden:
An Stelle des ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes Nikolaus Leuther, Gutsbesitzer zu Igelmonderhof ist der Pfarrer Reistorff in Manderfeld in den Vorstand und zugleich als Vorsitzender gewählt.
St. Vith (Eifel), den 12. August 1919.
Das Amtsgericht.

Nadel-Grubenholz- Bestände

kaufen jederzeit
Gebr. Cloos, Wetzlar,
vertreten durch
Josef Krings, Langerwehe, Poststr. 267.

Bement

eingetroffen.
Th. Meurer,
Baugeschäft, St. Vith.

Wegen Umbau

AUSVERKAUF

sämtlicher Artikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Damenkonfektion **Herrenkonfektion** **Kinderkonfektion.**
Manufaktur-, Weiss- und Kurzwaren.
Porzellan-, Steingut- und Glaswaren.

HAUSHALT-ARTIKEL

insbesondere
Einmachtopfe, Einmachgläser, Einkochgläser, Einkochapparate usw.

Kaufhaus Hutter, St. Vith.

Pelzhaus Makowski
Wirtelstr. 22. DÜREN Rhld. Wirtelstr. 22.

En gros **Pelzwaren** Nur eigene
En detail Fabrikation

Skunks, Marder, Nerz, Persianer,
verschiedene Fuchsarten usw.

Pelzmäntel, Capes, Hüte, Pelzmützen.

Maa sanfertigung, Reparaturen,
Umändern

unter fachmännischer Leitung.

Billigste feste
Preise. Auswärtige
Kunden
Reisevergütung.

Meiner verehrten Kundschaft zur
gefl. Kenntnissnahme, dass ich wieder
in der Lage bin

Ia. Trinkbranntwein

von 16 Mark an das Liter,

Korn-Arrak

von 20 Mark an das Liter,

sowie

Limonaden-Extrakt

abzugeben.

**J. M. van Wersch,
St. Vith.**

Baracken

zu kaufen gesucht.

**Peter Bogt, Guskirchen,
Eisengroßhandlung.**

Kleiner Hund

(Rattenfänger) auf den Namen
"Tilly" hörend, abhand. gef.
Zweckdienliche Ang. über den
Verbleib erb. geg. g. Belohn.
Mathieu Lauten, St. Vith,
Klosterstr. Vor Ank. wird gew.

Hund

zugelaufen, bei
Peter Schaus,
Ober-Emmels.

Eine einspännige zweizöllige
neue Karre

mit Kasten zu verkaufen.
Urban Maus,
Wereth b. Amel.

Mädchen

vom Lande im Alter von
30-40 Jahren zu 3 Pers.
für 1. Sept. nach St. Vith
gesucht. Spät. Einheirat nicht
ausgeschl. Aust. Geschäftsst.

Lüchtiges

Mädchen

welches kochen kann, gegen
hohen Lohn gesucht.
Hotel Jacob,
Malmedy.

Perfektes

**Mädchen
oder Köchin**

für 15. Sept. nach Aachen
gesucht.
Frau Bruchhausen,
Aachen, Nizzaallee 49.

Siegellack,

Zeichenkohle,

Reiszeuge,

Pergamentpapier,

vorrätig

Buchhandlung d. Btg.

Kunstpostkarten

Liebes-, Kopf-, Kinder-, Spruch-
und Landschaftskarten, herrliche
Muster in schwarz u. kol. Aus-
führung, 100 Stück zur Probe
4.25 Nachn.

J. Lankes, Viersen 98 Rhld.
Postk.-Grosshdlg. Kunstanstalt.

Für Zahnkranke

St. Vith gegenüber der Apotheke

G. JANSEN

Dentist

Sprechstunden nur an Wochen-
tagen von 9 bis 4 Uhr

Haus

zu kaufen oder Wohnung
zu mieten gesucht.

P. J. M. Schüh,
Auktionator u. Prozeßvertreter.

Ein fast neues

Halbverdeckt

zu verkaufen.
Michael Schüh,
St. Vith.

Schöner 5 Monate alter

Stier

zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsst.

Zigarren, groß. Posten

von 500-800 Mk. hat dau.
abzugeben. W. Püh,
Aachen, Adalbertstr. 63.

Gut erhaltenes

Herren-Fahrrad

billig zu verkaufen.
A. Reischgens,
Neidingen.

Offeriere

Himbeer-Limonadesirup-Grundstoff Ia

Citronen-Limonadesirup-Grundstoff Ia

Pfeffermünz, Bitter,

Moselweine zu günstigsten Preisen,

Bernkasteler, Brauneberger,

Uerziger Würzgarten.

Grosser Posten

Lederfett, Schuhcreme,

sowie diverse

Kurzwaren zu Ausnahmepreisen.

CIGARREN neu eingetroffen.

EUGEN TROUET,

Grosshandlung, Weismes.

Offeriere ab Lager:

Dachpappe, Dachpappnägel, Teer,
Dachbord, Dachlatten, Hobelbord.

Ziegelsteine, Schwemmsteine, Kalksandsteine,
Falz- und Firstziegel.

Düngkalk, Kainit, Chlorkalium 53% usw.

HUTTER, ST. VITH.

Freiwilliger Verkauf in Duren.

**Am Mittwoch, den 27. August,
mittags 1 Uhr,**

wird in der Wirtschaft Dairmont in Duren
ein zu Duren gelegenes Wohnhaus nebst Scheune,
Stall und Bering sowie Ackerländereien und Wiesen
im einzelnen oder im Ganzen, gegen Zahlungsausstand zum
Verkauf ausgesetzt.

Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete.

Burg-Neuland.

R. o. m.

Ma

Erste
mit der Bei

vierteljährlich 2,15
durch den Bri

Nr. 67

Armée d'O
de la 4ème Zone
Etat-Major.
Annexe au

Le Gouvernemen
adressée le 22. o
Zrauss, référendair
au docteur viennoi

Le jugement qu
suivie en notre pay
gnage qu'il fournit
et des destruction
le passage suivant:

Nous avons déj
honneur allemand d
et il ne semble pa
notre retour au pa

ce pays comme
l'époque des invas
jalonné notre rout
pays de Brabant e

rends compte de
pastorale, qu'elle
et la violence, pa
nations y sont en

quant à leurs bu
Cependant, chaq
maisons incendiée
Quint, ou parmi

ruines et de mo
où maintenant son
plus en retraite c

1918, en pleine
je me suis trouvé
Pompéi, de la v

laissé raconter
cents habitants de
contrairement au

la guerre sur t
civils, alors je m
des Belges et je

un petit frisson:
août 1914: qui
ont eu l'ennemi d

à la justice ma
massacré leurs h
pour ce qui me c

long sur ce cha
puissance économi
objet qui avait

penseront-ils de
ils à leurs enfant

3

Nov

„Welch reizend
Augen! Schade,
die meiner Mari

sich mit Marietta
oft umgesehen ha
seltsam . . . Ich

„Ich bin gekommen sein.“
ich mir keinen an
die schöne Anbeta

Aber zu jener Zei
Junge.

Ich bestieg n
einige Turmpfeil
heiligen Sergius

lich überblätten
Stadt in ihrer u
betrachtete ich die

Kreml mit seiner
mein Diener ent
das Haupt und

ich folgte ihrem
Wir erreichte
holprigem Pfl

Schwanzenden W
stieg und zu Fu
Herrn von ein
Stod stützte und
nachzog.